

Kursverlauf Veränderungen seit Jahresbeginn	Dax 9541 +1,5 %	Dow Jones 16 323 -0,7 %	Japan-Aktien Nikkei: 15 422 -5,3 %	China-Aktien Shanghai: 2121 +1,8 %	Euro 1,37 US\$ +/- 0 %	Rohöl 92,77 US\$/Barrel -2,8 %	Silber 20,25 US\$/Feinunze + 0,2 %	Baumwolle 83,97 US-Cent/Pfund (lb) -0,1 %	Aluminium 1793 US\$/Tonne -0,6 %
---	------------------------------	--------------------------------------	---	---	-------------------------------------	---	--	---	---

WELT DES GELDES

Wachhündchen

Der Kampf gegen den Insiderhandel dient amerikanischen Staatsanwälten auch zur Profilierung VON HEIKE BUCHTER

Warum nuschelt der Kollege in seinen Hemdkragen? Und was lungert er mit diesen Typen in schlecht sitzenden Anzügen herum? Paranoia? Nein, Insiderhandel. Das FBI ist hinter den Bösewichten im Finanzgewerbe her, mit Wanzen und allem, was dazugehört. In ihrem Visier: Trader, die sich im Schweiß ihres Angesichts ein bisschen Vorsprung verschaffen. Was haben die Jungs mit dem Sheriffstern denn so gedacht? Dass all die Milliarden durch göttliche Eingebung gewonnen werden?

Was verbotene Insiderinformationen sind und wer geschädigt wird, ist nicht immer klar. Sehr klar ist aber, dass die Fälle für die Strafverfolger viele karrierefördernde Erfolgsergebnisse liefern. 80 Angeklagte gab es in den vergangenen Jahren, 78 wurden verurteilt. Dagegen hat die Justiz im Zusammenhang mit den Schrotthypotheken und Giftderivaten, die die Welt während der Finanzkrise fast in den Ruin trieben, nicht viel geleistet. Ein einziger Juniorbanker wurde verknackt.

Mit einem ganz dicken Fisch macht jetzt New Yorks Generalstaatsanwalt Eric Schneiderman Schlagzeilen: BlackRock. Der Vermögensverwalter, der über vier Billionen Dollar in seinen Fonds versammelt hat, befragte Aktienanalysten nach ihrer Einschätzung. Der Skandal: Diese übermittelten den BlackRock-Managern ihre Meinung, bevor auch andere Kunden an ihrem Expertenwissen teilhaben konnten.

Shocking! Die Wall-Street-Analysten zogen Billionäre bloßen Millionären vor! Was den Staatsanwalt aber eigentlich störte: Nicht BlackRocks Fondsmanager riefen die Analysten an, ein Computer verschickte die Umfrage. Schneiders Lösung: Die BlackRock-Leute dürfen Analysten auch künftig nach ihrer Meinung fragen – aber nur am Telefon, nicht per E-Mail. Seine große Aufräumaktion hat damit den Markt nicht gerechter gemacht, sondern nur ein wenig Sand ins Getriebe der Automatisierung geworfen. Ein Wuff für den Wachhund der Wall Street!

Illustration: Kerstin Perst für DIE ZEIT/www.platzhirsche.com



Warnungen gab es genug. Wie berechtigt sie waren, zeigte sich am Freitagabend vergangener Woche. Da stellte die angeschlagene Windkraftfirma Prokon ein Schreiben auf ihre Homepage, das keinen Zweifel an der dramatischen Lage des Unternehmens mehr ließ: »Eine Planinsolvenz kann nur verhindert werden, wenn wir für mindestens 95 Prozent des Genussrechtskapitals die Zusage erhalten, dass Sie uns Ihr Kapital mindestens bis zum 31. Oktober 2014 nicht entziehen.«

Mit anderen Worten: Prokon, jener obskure schleswig-holsteinische Ökokonzern, dem fast 75 000 Deutsche knapp 1,4 Milliarden Euro anvertraut haben sollen, steht möglicherweise vor der Pleite. Einen Fall mit solchen Dimensionen hat es

selten gegeben. Zum Vergleich: Selbst beim spektakulären Zusammenbruch des Frankfurter Immobilieninvestors S&K im Sommer des vergangenen Jahres droht Privatanelegern nach jetzigem Stand »nur« ein Verlust von 200 Millionen Euro.

Das Handelsblatt spricht schon vom »neuesten Altraum des grauen Kapitalmarkts«. »Grau« sind Finanzanlagen, die abseits öffentlicher Börsen vertrieben und von der Finanzaufsicht nur wenig kontrolliert werden. In der Tat ist Prokon ein phänotypisches Beispiel für dieses Segment: Ihre an deutsche Kleinanleger verkauften Genussrechte* vertrieb die Firma unter anderem auf dubiosen Verkaufsveranstaltungen, die fast wie Sektentreffen wirken. Trotzdem wäre es zu kurz gegrungen, in Prokon allein ein Exempel für die unkalkulierbaren Risiken des Graumarkts zu sehen. Denn genauso wirft der Fall die Frage auf: Wie sicher ist eigentlich der »grüne« Kapitalmarkt?

In der Ökofalle

»Grün« anlegen und guten Gewissens Geld verdienen? An der möglichen Pleite der Windkraftfirma Prokon zeigt sich, wie schwer das ist VON HEINZ-ROGER DOHMS

Schaut man, welche Finanzanlagen hierzulande in den vergangenen Jahren die dramatischsten Verluste verursacht haben, dann sind darunter auffällig oft sogenannte ökologische Investments. 2012 ging der Solarkraftwerkeplaner Solar Millennium unter, 30 000 Anleger verloren rund 200 Millionen Euro. Im vorigen August schlitterte der Solaranlagenbauer SolarWorld nur knapp an der Pleite vorbei; um SolarWorld zu retten, verzichteten Aktionäre auf 95 Prozent ihres Kapitals. Anlehrgläubiger nahmen einen Schuldenschnitt in Kauf. Kurz darauf erwischte es den schwäbischen Ökopionier Windreich, der sich mit Windparkprojekten auf hoher See übernommen hatte. Auch hier steht ein dreistelliger Millionenbetrag auf dem Spiel.

Windreich hatte eine sogenannte Mittelstandsanleihe herausgegeben, die nun ausfallen droht. Unter Wasser sind auch die Anleihen des Biogas-anlagenbetreibers BKN Biotrom, des Solarproduzenten Solarwatt oder des Windradzulieferers Siag Schaaf. Nach einer Analyse der Ratingagentur Scope platzten seit 2010 die Anleihen von insgesamt 14 mittelständischen deutschen Emitenten. Drei Viertel davon kamen aus dem Bereich erneuerbare Energien.

Es wäre falsch, diese Firmen alle in eine Reihe mit Prokon zu stellen. Jeder Niedergang hat seine eigene Geschichte. SolarWorld etwa »war ein gutes Unternehmen, das aber im Boom ein zu großes Rad gedreht und sich zu hoch verschuldet« hat, sagt der Hamburger Vermögensverwalter Christian Gritzka. Auch Windreich sei der Konkurrenz lange Zeit voraus gewesen, »etwa was die Genehmigung für den Bau von Windparks in Offshore-Gebieten betraf«. Im Vergleich dazu wirkte Prokon mit seinen fragwürdigen Vertriebsmethoden und dem wie ein Guru auftretenden Chef, der barfuß durchs Firmenvideo läuft, schon immer windig.

Doch neben diesen Unterschieden gibt es auffällige Gemeinsamkeiten. So lockten und locken viele Ökofirmen ihre Investoren explizit mit dem Versprechen, Geld nicht nur in rentable Projekte, sondern auch in ein gutes Gewissen zu stecken. »Dieser Appell verflängt vor allem bei privaten Anlegern«, sagt Gritzka. »Die gesunde Skepsis wird ausgeblendet.« Zumindest im Hintergrund steht zudem immer der Anreiz, an den Subventionen für die Ökobranche zu partizipieren. »Da übersieht man leicht mal, dass der Windfonds, in den man investieren will, viel länger läuft, als die garantierte Einspeisevergütung für den produzierten Windstrom gilt«, sagt der Kapitalmarktrechter Thorsten Voss, der bei der Finanzaufsicht BaFin viele Jahre lang für den grauen Kapitalmarkt zuständig war.

In gewisser Weise bergen Investments in grüne Energien auch ein strukturelles Problem. Für Normalanleger gilt die Faustregel, dass sie langfristig investieren, breit streuen und auf die Gebühren achten sollen. »Auf dem grünen Kapitalmarkt ist dieser Ratschlag aber nicht so leicht umzusetzen«, sagte der Frankfurter Honorarberater Stefan Schieser. Die meisten Firmen in der Umweltbranche sind noch jung, ihre langfristige Entwicklung lässt sich schwer prognostizieren. Wer gestern als kommender Champion galt, kann morgen schon – siehe SolarWorld – vor der Pleite stehen. Ähnlich verhält es sich in der Hochtechnologieindustrie.

Zwar haben auch etablierte Großkonzerne wie Siemens teure Reinfälle mit Windprojekten erlebt. Wer aber Siemens-Aktien besitzt, profitiert davon, dass der Konzern breit aufgestellt ist und solche Rückschläge dank der Gewinne anderer Sparten absorbieren kann. Anleger, die auf reine Ökofirmen wie Windreich setzen, gehen dagegen ein viel höheres Risiko ein. Die Alternative sind Fonds, die in eine größere Anzahl ökologischer Unternehmen investieren. »Da ist die Auswahl aber sehr überschaubar«, sagt Finanzberater Schieser. »Und die wenigen Fonds, die inhaltlich überzeugen, verlangen häufig sehr hohe Managementgebühren.«

Was man fairerweise ergänzen muss: Manche Negativtrends auf dem grünen Kapitalmarkt waren kaum voraussehbar – etwa dass chinesische Solarfirmen nur wenige Jahre brauchen würden, um westlichen Technologieführern wie SolarWorld den Rang abzulaufen. Andere Entwicklungen hingegen kamen beinahe mit Ansage: Der 2010 als Bond-M gestartete Markt für Mittelstandsanleihen war in manchen Fällen ein Etikettenschwindel. Anleger glaubten, in grünländische Unternehmen zu investieren. In Wirklichkeit legten sie ihr Geld in Ramschanleihen von Öko-Start-ups an.

Eklatanter noch sind Fälle, in denen grüne Anlagen schon auf den ersten Blick nichts anderes als graue sind. »Als Vermögensverwalter erlebt man immer wieder mal, dass ein Kunde mit einem Prospekt kommt und fragt: »Wäre das nicht was?«, erzählt Gritzka. »Und dann schaut man da drauf und sieht: Ökologische Forstwirtschaft in Südamerika. Da muss ich gar nicht erst den Prospekt lesen, um zu erkennen, dass das oft unseriös ist.« Fragwürdige Investments dieser Art gibt es offenbar viele, von Biokraft in Italien bis zu Geothermie in der bayerischen Provinz. »Graue Produkte kommen gern im grünen Gewand daher«, sagt Ex-BaFin-Ermittler Voss. »Das Label Öko lässt sich wahnsinnig gut vermarkten«, meint auch Gritzka. »Einen Baum pflanzen und das Holz verkaufen, das versteht halt auch jeder.«

Leicht verständlich schien Anlegern auch immer die Geschichte von Prokon – die Geschichte des Ökobrellen Carsten Rodbertus, der aus dem Nichts heraus ein Windkraftunternehmen errichtete, das so viel Strom erzeugte, dass die Erträge ausreichten, privaten Anlegern bis zu acht Prozent Rendite zu zahlen. Doch hat dieses Geschäftsmodell jemals funktioniert? Oder war es nur ein Schneeballsystem, in dem neue Anleger mit ihrem Geld die Zinsen für die alten zahlten?

Die vergangenen Tage gehörten den üblichen Reflexen: Politiker sorgten sich um Arbeitsplätze; Verbraucherschützer forderten schärfere Gesetze; Staatsanwälte arbeiteten Strafanzeigen ab. Viele Fragen blieben bislang unbeantwortet: Haben die Anleger wirklich 1,4 Milliarden Euro in Prokon investiert – oder war auch diese Zahl ein Bluff, um die Story vom wachsenden und erfolgreichen Unternehmen aufrechtzuerhalten? Und begann der Abzug der Gelder wirklich erst in den vergangenen Wochen, oder setzte der Vertrauensverlust schon viel früher ein? Und was bezweckt Prokon eigentlich mit der Taktik, den eigenen Anlegern die Insolvenz anzudrohen? Die nächsten Wochen werden spannend – und für Prokons Geldgeber vielleicht sehr, sehr bitter.

* Genussrechte

verschaffen im schlechtesten Fall weder Genuss noch irgendwelche Rechte. Ein Genussrecht ist ein meist hoch verzinstes Hybrid zwischen Anleihe und Aktie; mit ihm erwirbt der Anleger eine Beteiligung am Unternehmen. Anders als bei normalen Anleihen ist die Verzinsung aber nicht garantiert. Und im Falle einer Pleite werden Genussrechte erst bedient, nachdem alle anderen Gläubiger ihr Geld bekommen haben

ANZEIGE

Beantworter gesucht!

HERBERT QUANDT MEDIEN-PREIS 2014

Ihre Bewerbung
Haben Sie im vergangenen Jahr im Bereich Print, Hörfunk, Fernsehen oder im Internet eine außergewöhnliche Arbeit zu einem Thema aus der Wirtschaft veröffentlicht? Dann bewerben Sie sich jetzt für den mit 50.000 Euro dotierten Herbert Quandt Medien-Preis 2014! Spannende Reportage, klärende Dokumentation oder innovatives Format – preiswürdig ist neben sorgfältiger Recherche und Deutung von Fakten die Qualität Ihres Beitrags in Sprache, Stil und Allgemeinverständlichkeit.

Ihre Empfehlung
Vielleicht hat Ihnen auch ein journalistischer Beitrag besonders gefallen und Sie wollen ihn unserer Jury empfehlen? Dann weisen Sie uns darauf hin! Wenn Ihre Empfehlung mit dem Medien-Preis ausgezeichnet wird, bedanken wir uns mit einer Überraschung bei Ihnen.

Unsere Stiftung
Die Johanna-Quandt-Stiftung setzt sich für ein breites allgemeines Verständnis von Unternehmertum und Marktwirtschaft ein. Sie vergibt alljährlich den Medien-Preis in Erinnerung an den Unternehmer Dr. Herbert Quandt, fördert den Dialog zwischen Medien und Wirtschaft und qualifiziert Journalistinnen und Journalisten, die sich in ihrer Arbeit mit Wirkung und Bedeutung von Unternehmen und Unternehmern auseinandersetzen.

Einsendeschluss ist der 15. Februar 2014.

Johanna-Quandt-Stiftung | Günther-Quandt-Haus · Seedammweg 55 | 61352 Bad Homburg v. d. Höhe
Telefon 06172 404-342 | Telefax 06172 404-420 · E-Mail info@johanna-quandt-stiftung.de · www.johanna-quandt-stiftung.de